Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 42

Artikel: Die schweizerische permanente Schulausstellung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In diesem Augenblicke schlug die Wanduhr acht. Dann war es totenstill.

Und nun begann der Prediger: „Lasset uns beten!" Mechanisch folgten die Männer dem Wort und falteten die Hände. Ein Entsetzen war in ihnen Allen.

Der kleine Thomi legte seine Hände wie die übrigen ineinander und schlug den Blick zur Erde. Allein zuweilen schielte er verstohlen hinüber, wo Hermann saß. Der blickte geradeaus. Seine Stirne glühte. Und zuweilen zuckten die schmalen Lippen.

Der Prediger betete viel und lang. Und plötzlich dachte er an Zahnd und betete für ihn: „Bring ihn von seinem Irrweg wieder, lieber Herr! Wohl stößt er jetzt Deine Gnade von sich. Um seiner Selbstsucht willen flieht er die Wahrheit. Doch Du, o Gott, sei barmherzig und rette ihn. Amen."

Bei diesen Worten sah Thomi, wie sich Hermanns Lippen fester zusammendrückten und eine Blutwelle seine Wangen purpurn färbten. Und er sah, wie der junge Bauer sich bei dem Amen hob, wie seine Hände sich ballten und wie seine Augen zum Prediger hinüberblitzten. Und jetzt klangen die Worte: „Wo nehmen Sie das Recht her dieses Urteils."

Der Prediger erschrak. „Ich? welchen Urteils?"

Doch Hermann fuhr mit erregter Stimme fort: „Zahnd ist nicht da. Er gibt den Verein auf. Er will nicht mehr. Aber Sie wissen nicht warum. Sie können's nicht wissen. Vielleicht sind es die besten Gründe. — Und das nennen Sie so leichthin Selbstsucht. Vielleicht, was wissen Sie, ist der Verein hier nichts für ihn. Er fühlt es und wendet sich weg. Und das nennen Sie Wegwerfen — Wegwerfen der Gnade Gottes."

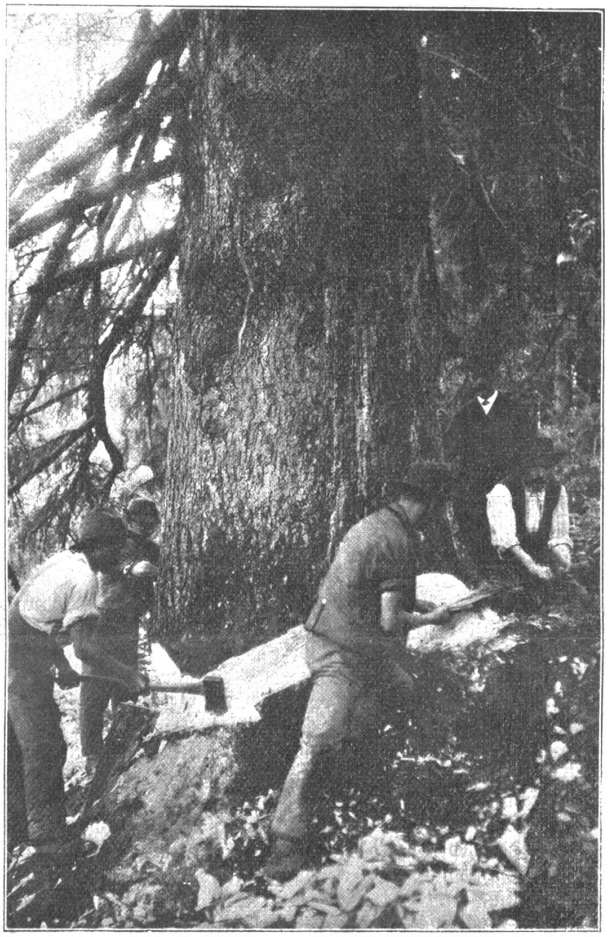
Der Prediger war leichenblaß geworden. Er spürte, wie aller Augen sich jetzt auf ihn richteten. Sein Antlitz nahm einen geierartigen Ausdruck an, und er sagte mit zitternder Stimme: „Wer nicht für uns ist, ist wider uns." Aber Hermann erwiderte eifrig: „Das dürften Sie sagen, wenn es anginge, eines Menschen oder einer Gesellschaft Sache mit der Sache Gottes kurzweg gleichzustellen."

Da raffte sich der Prediger auf und mit kalter, vorwurfsvoller Stimme sprach er: „Sie scheinen unserem Werke sehr, sehr fremd zu werden!"

„Fremd? Wenn Sie wollen, ja! Und so fremd nämlich, daß ich gelernt habe, es mit all den vielen religiösen Gesellschaften in eine Linie zu stellen."

Da fuhr der Prediger auf: „Wie, was? In eine Linie — uns? He, hören Sie, Herr Frank!" Er wandte sich dem Bauer zu, aus dessen Angesicht jedes Leben gewichen schien. „Das können Sie nicht dulden, Sie, verstehen Sie! Er nimmt uns in ein Band mit Sekten und Dunkelmännern!"

(Fortsetzung folgt.)



Eine Riesentanne wurde dieser Tage auf der Alp in Kemmeriboden im Emmental dem Tode geweiht und gefällt. Die Größe des seltenen Riesenexemplars unserer Wälder läßt sich veranschaulichen, wenn man hört, daß sein Durchmesser, ein Meter vom Erdboden aufwärts gemessen, 180 cm. betrug, und daß beim Fällen des Baumes fünf Mann gleichzeitig beschäftigt werden konnten, ohne daß sie einander an der Arbeit gehindert hätten.

Die schweizerische permanente Schulausstellung

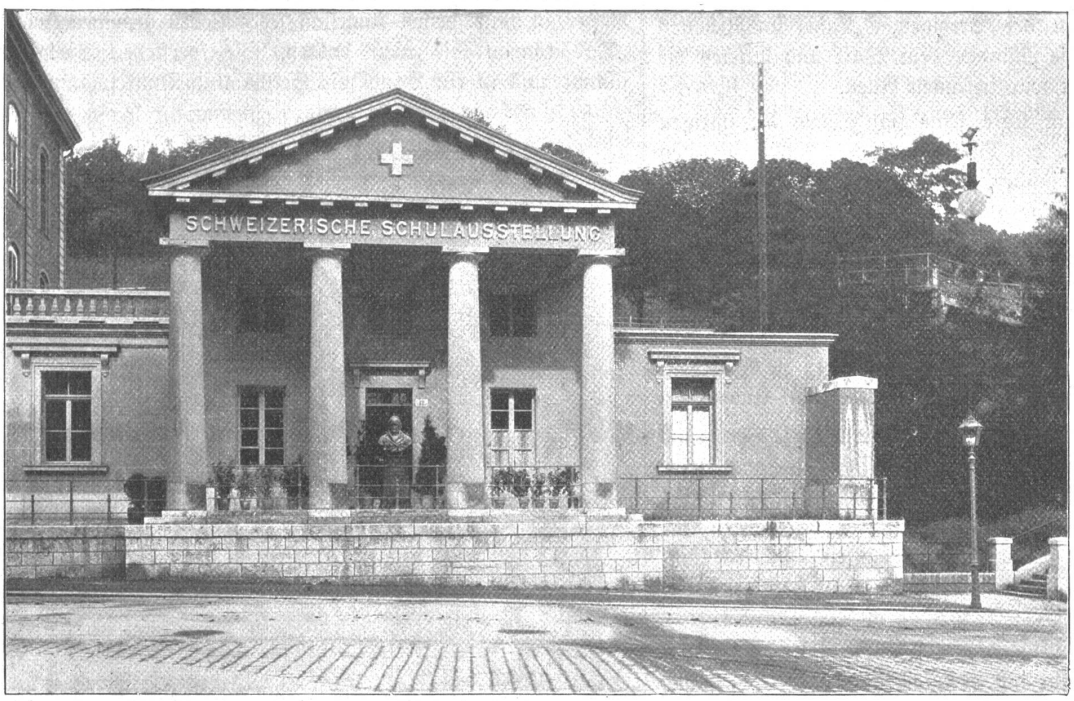
in Bern ist eines der neuesten Institute der Bundesstadt, gegründet 1878 und zuerst in der „alten Post" an der Metzgergasse untergebracht, bezog sie 1880 das zweite Stockwerk der alten Kavalleriekaserne am Bollwerk und erhielt dank der Vorsorge der bernischen Regierung in den Jahren 1895 und durch Vergrößerung 1906 die zweckmäßigen Räume zu ebener Erde, wodurch eine Hauptbedingung zu ihrer gesunden Entwicklung erfüllt wurde. Das erste Jahrzehnt war mühsam — aller Anfang ist schwer — die finanziellen Mittel gering und nur allmählich wuchs die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Schulmuseums, das bei Schulhausbauten, Anschaffung von Mobiliar, von Lehrmitteln den Behörden und der Lehrerschaft durch Vorweisung von Plänen, Sammlungen von Mobiliar und Lehrmitteln Zeit und Geld ersparen, und mit Rat und Tat unterstützen werde.

Die Einsicht vom Nutzen der Schulausstellungen hat aber nach und nach in Europa und Amerika so gewachsen, daß z. B. in Deutschland über 40, in der Schweiz 9 Schulausstellungen gegründet wurden und wachsen und gedeihen. Eine der hervorragendsten dieser Anstalten ist die Schulaus-

stellung in Bern, dank der zunehmenden Beiträge des Vereins der Schulausstellung, der jetzt in 20 Kantonen verbreitet ist und über 1000 Mitglieder zählt, dank der Opferwilligkeit der Stadt Bern, der Kantonsregierung und des Bundes. Die Schulausstellung in Bern bezieht jetzt unter den neun Schulausstellungen der Schweiz den größten Bundesbeitrag. Sie ist auch weltbekannt geworden und wird jedes Jahr von Schulmännern aller Länder der Erde besucht, die sich oft über die Reichhaltigkeit und Wirksamkeit der Anstalt verwundert aussprechen. Alle Gebiete des öffentlichen Schulwesens sind in der Schulausstellung in Bern vertreten, wie folgende Uebersicht zeigt:

1. Schulhygiene, Schulhauspläne, Schulmobilien, Turngeräte; 2. Fortbildungsschulen, Hauswirtschaftsschulen; 3. Sekundarschulen und Primarschulen; 4. Heimatkunde, Naturwissenschaften; 5. Arbeitsunterricht für Knaben und Mädchen; 6. Lesezimmer mit 67 Fachzeitschriften; 7. Bibliothek und Archiv; 8. Schulgeschichte mit einer Bildersammlung; 9. Ausleihzimmer.

Da noch immer ein großer Mangel an Anschauungsmaterial in unseren Schulen herrscht, werden viele Appaaate für den Unterricht in allen Fächern an die Schulen ausgeliehen. Die Zahl der Ausleihungen aus der Bibliothek und den andern Sammlungen stieg letztes Jahr auf die erhebliche Zahl von rund 23,000; woran zwanzig Kantone beteiligt sind, natürlich die Stadt und der Kanton Bern am meisten. Im Verlauf von 35 Jahren sind die jährlichen Geldeinnahmen von Fr. 1794 auf Fr. 18,000 gestiegen, die Geschenke an Lehrmitteln und andern Schriften nicht berechnet. Es können jährlich ca. Fr. 5000 auf Neuanschaffungen verwendet werden, so wachsen die Sammlungen beständig. Seit diesem Sommer ist die Schulausstellung nicht nur an den Wochentagen, sondern auch Sonntags von 10—12 Uhr unentgeltlich geöffnet und auch am Sonntag wird die Zahl der Besucher immer größer. Die Lage der Schulausstellung im Zentrum der Stadt und in der Nähe des Bahnhofes ist vorzüglich und trägt viel zum Gedeihen der Anstalt bei.



Das Gebäude der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern.

Die Räume der Schulausstellung umfassen sechs Säle. Der Eingang befindet sich äußeres Bollwerk Nr. 12 bei den vier großen donischen Säulen, zwischen denen eine Büste des ausgezeichneten Berners Em. v. Fellenberg von Hofwil seinem Andenken gewidmet ist, an der Fassade ob der Eingangstür schaut das Bild eines andern Berners, des Landvogts Nikl. Em. v. Tscharner herab, der durch Pestalozzi's berühmtes Werk „Lienhard und Gertrud" als Landvogt Arner verewigt worden ist.

Obiges Bild zeigt uns die Fassade des alten Zollgebäudes am ehemaligen Aarbergertor, jetzt Schulausstellung.

Nicht nur für Lehrer und Schulbehörden bietet die Schulausstellung Interesse. Jedermann hat freien Eintritt und kann sich, weil die neuesten und besten Lehrmittel vereinigt sind, eine Vorstellung davon verschaffen, was heute zum Unterricht für Lehrmittel zur Verfügung stehen und daß diese weit mehr kosten als die früheren, daß sie aber auch viel zweckmäßiger sind. Das Schweizervolk gibt jährlich für die öffentlichen Schulen rund 100 Millionen Fr. aus, Fr. 26 per Einwohner, am meisten von allen Staaten der ganzen Erde. So mag es jeden Vater und Mutter, die ihre Kinder der Schule übergeben und jeden Bürger interessieren, wie der Unterricht erteilt wird und welche Hülfsmittel zur Verfügung stehen. Ein Besuch in der Schulausstellung verschafft ihnen einen Einblick in das gesamte Schulwesen.

Die Völkerschlacht bei Leipzig.

„Nichtswürdig ist die Nation,
die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre."
Friedr. Schiller.

Es war in den ersten Dezembertagen 1812. Im Winterpalast zu Petersburg gabs große Galatafel zur Feier des Sieges der russischen Waffen. Ein Kurier nach dem andern brachte Kunde von dem wachsenden Verderben der Großen Armee Napoleons. Neben dem Zaren saß am Tisch seine Mutter, eine Württembergerin und Todfeindin des Welteroberers, ihr gegenüber der Freiherr von Stein, der damals im Dienste des Zaren Alexander I. stand. „Wenn jetzt noch", sprach die Zarenmutter, „auch nur ein einziger Soldat durch die deutschen Gaue entrinnt, so würde ich mich schämen eine Deutsche zu heißen!" Da erhob sich, die Zornader an der hohen Stirn geschwollen, der Freiherr von Stein: „Eure Majestät haben sehr unrecht, so etwas hier auszusprechen über ein großes, treues, tapferes Volk, welchem Sie anzugehören das Glück haben. Sie hätten sagen sollen: nicht des